



# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

93.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 22. November.

1843.

**Dringende Bitte.** Neuerdings gehen von allen Seiten Klagen über den unrichtigen Empfang unserer Blätter ein; bald bleiben dieselben ganz aus, bald treffen sie sehr verspätet ein, bald endlich kommen sie abgenützt, wohl gar verschmutzt und zerrissen in die Hände unserer geehrten Abonnenten. Wir erklären hier wiederholt, daß von unserer Seite die Blätter pünktlich und unverkürzt versendet werden, und es daher nicht unsere Schuld ist, wenn dergleichen Beeinträchtigungen stattfinden. Leider gibt es Leute, die sich kein Gewissen daraus machen, die ihnen sich darbietende Gelegenheit zu benutzen, um unvermerkt das Eigenthum Anderer anzutasten, und leider haben wir noch keine hinlänglichen Mittel, wie in England, dergleichen Filibustereien mit großer Strenge behandeln zu lassen. Wir ergreifen nun noch das letzte Mittel und stellen die dringende Bitte an jene Herren, für die unsere Blätter so unwiderstehlichen Reiz haben, daß sie sich denselben auf unerlaubte Weise bemächtigen, sie mögen sich direkt an uns wenden, und wir versprechen ihnen, nicht nur alles Vergangene zu vergessen, sondern wir wollen ihnen für immerwährend ein Frei-Exemplar unsers Blattes zukommen lassen, nur unter der einzigen Bedingung, daß in der Folge das Eigenthum unseren geehrten Abonnenten unangefochten bleiben möge. Sie würden dann auf erlaubtem Wege das erhalten, was sie bisher heimlich und immerhin in Beklommenheit an sich bringen müssen. Wir hoffen, keine Fehlbitte an sie zu stellen, und wir meinen es in vollem Ernste. Bei den großen Opfern, die wir stets bereit sind, unsern geehrten Abonnenten zu bringen, soll uns auch dieses nicht zu viel sein. — Uebrigens mögen sie aberzeugt sein, daß wir uns alle Mühe geben werden, diesem Unfug endlich doch zu steuern, und daß wir bereits einige dieser Herren wohl kennen, und wir zuletzt genöthigt sein würden, gerichtlich gegen sie einzuschreiten und ihre Namen gehörigen Ortes bekannt zu machen.

Unsere geehrten Abonnenten bitten wir aber, uns mit Ende des Jahres in frankirten Briefen gefälligst anzuzeigen, welche Nummern ihnen abgehen; so lange unser geringer Ueberschuß ausreicht, wollen wir mit Vergnügen Ersatz leisten.

Verlags-Expedition des Spiegels u.

### Der Matrose.

(Nach dem Englischen.)

Sam Spritsail war unbestritten einer der besten Matrosen der englischen Marine, und wurde auch nach Verdienst geschätzt. Doch der Mensch kann Unglück haben; auch Sam sollte diese Erfahrung machen. Einst — es war bald nach der Spithreder Revolte — kreuzten wir in der Gegend von Brest, als sich plötzlich ein scharfer

Wind aufmachte. Es wurde Befehl gegeben, die Bramsegel einzureffen. Da unser Schiff sich mit dem besten Schnellsegler messen konnte, so setzten die Matrosen eine Ehre darein, diesen Ruf zu erhalten und wo möglich noch zu steigern. Alles flog auf seinen Posten. Sam ließ nicht auf sich warten, wenn es galt. Er stürzte deshalb rasch zu den Luken, gerieth aber in der Hast mit einem Midshipman zusammen, der kaum erst die Fingerspitzen in Salzwasser gesteckt und von Seiner Majestät Schiffszwiebel noch wenig Notiz genommen hatte. Sam prallte an dem jungen Herrn so heftig an, daß derselbe das Gleichgewicht verlor und einem Sturze nahe war. Der Matrose hatte dem kleinen Offizier den Stoß ohne Arg gegeben, dieser aber sah bösen Humor darin und schlug ohne doch sehr weh: Sam's Ehre war verletzt und er hätte deshalb lieber ein Bein gebrochen, als sich einen solchen Makel anhängen zu lassen. Indesß war zu einem Wortwechsel die Zeit zu kostbar. Der Wind gebot Eile. Sam warf dem Midshipman deshalb nur einen drohenden Blick zu und eilte ins Takelwerk.

Als die Segel eingerefft und die Quartierwache abgelöst worden, wurde Sam auf's Verdeck kommandirt. Der Midshipman hatte sich mit dem Schlage, den er dem Matrosen versetzt, noch nicht beruhigt, sondern war zum Lieutenant gegangen. Dieser befand sich erst seit einigen Tagen an Bord und kannte deshalb seine Leute noch sehr wenig. Der Lieutenant fuhr Sam barsch an, und stellte ihn zu Rede. — „Auf Ehre, Herr Lieutenant,“ betheuerte der Befragte, „die Schuld liegt nicht an mir. Ich wollte dem jungen Herrn nicht weh thun; es war ein leidiger Zufall!“ — „Ist dem so, Sir?“ fragte der Lieutenant den Midshipman. — „Ein Zufall?“ rief dieser erbittert. „Nein, es war Absicht. Denn als er mir den Stoß versetzt, drehte er sich noch höhnisch um und schnitt mir ein Gesicht.“ — „Ich ihm ein Gesicht schneiden?“ fuhr Sam unwillig auf. „Nein, Herr Lieutenant, das fiel mir nicht ein. Ich drehte mich zwar um, als . . . doch lassen wir das gut sein, Sir!“ — Sam brach ab, weil er sich schämte, einzugehen, daß er einen Schlag bekommen habe. — „Nein, das lassen wir nicht gut sein, Bursch!“ erwiderte der Lieutenant. „Die Luft ist noch nicht rein; es riecht hier noch nach Meuterei. Aber ich will euch den Spasß vertreiben! Zweiter Bootsmann, hieher! Gebt dem Dufmäuser mit dem Lauende doch einmal einige Hiebe, damit er weiß, warum er Gesichter schneidet.“ — „Das ist sehr bitter,“ brummte Sam. „Ich that immer meine Schuldigkeit, Sir, und alle Offiziere an Bord werden für mich einstehen!“ — „Halt's Maul! . . . Bootsmann thut eure Pflicht!“ — Dieser aber war ein guter Freund Sams und nahm sich daher Zeit zur Vollziehung des unangenehmen Befehls. Da versetzte ihm der Lieutenant einen Stoß mit der Faust. — Indesß war die Schiffsmannschaft herangeschlichen und betrachtete mit Staunen und Unwillen, was vorging. Denn Alle kannten ihren Kameraden als den gutmüthigsten, friedfertigsten und dienstfertigsten Menschen und den tüchtigsten Seemann. Es entstand daher ein Geflüster und Gezisch; der eine bligte den andern an, als wollte er in seinem Gesichte bestätigt sehen, was in ihm selbst vorging. — Immer zorniger werdend, rief der Lieutenant jetzt: „Bootsmann, ich sage Euch, thut eure Pflicht!“ — Jack hohler hob den Arm, aber als er das Gesicht des Kameraden sah, der wie ein Felsen fest stand und keine Miene verzog, aber todtenblaß war, ließ er den Arm sinken und bligte traurig zu Boden. Das war dem Lieutenant zu bunt: im Zähzorne ergriff er ein Stück Holz, das ihm zur Hand lag, und versetzte Jack einen Schlag über den Rücken. Dieser hob jetzt das Lauende zum zweiten Male in die Höhe. Als Sam den Kampf des Bootsmannes sah, ermahnte er ihn mit wehmüthigem Lächeln, dem gegebenen Befehle Folge zu leisten. — „Hau zu!“ schrie der Offizier und als er Jack auch jetzt noch zaudern sah, rief er: „Ihr seid alle mit einander eine Meuterbande!“ — Jetzt ergab sich Jack in sein Schicksal und hob wieder den Arm empor, aber plötzlich warf er das Lau zu Boden, drehte sich um und rief: „Ich thu' es nicht, und wenn ich gehängt werde!“

Ein dumpfes Murren entstand unter den Matrosen; der Lärm wuchs; Alle waren bereit, über den Offizier herzufallen. Zum Glück trat der Kapitän gerade in dem kritischen Augenblicke aus der Kajüte, wo der Lieutenant wüthend auf den Bootsmann zudrang und die Mannschaft nur des Stichwortes bedurfte, um in offenem Aufruhr über den Unbesonnenen herzufallen. — „Halt!“ rief der Kapitän dem Offizier zu. „Was geht hier vor? Ich sehe Euch mit Bedauern bei einer Arbeit, die eurem Range wenig

ansteht. Was ist die Veranlassung zu diesem Gewaltschritte?“ — Die Mannschaft, welche sich auf dem Vorderkastelle wie eine drohende Wolke zusammengeballt hatte, hörte auf zu murren, als sie die Stimme des Kapitäns vernahm. — „Kommandant!“ antwortete der Offizier, „die Schurken machen Meuterei!“ — Ein neues anhaltendes Gemurr entstand bei diesem unbesonnenen Vorwurfe. — „Ruhig, Jungen!“ rief der Kapitän mit Donnerstimme und stellte sich den Matrosen wie ein Mann gegenüber, der unbedingten Gehorsam erwartet und ihn im entgegengesetzten Falle zu erzwingen weiß. „Der erste, der den Mund rührt, wird in Ketten gelegt! Glaubt Ihr, es geschehe Euch Unrecht, so bin ich der Mann, an den Ihr Euch zu wenden habt. Ihr kennt mich doch, sollt' ich meinen!“ — Hierauf drehte er sich um und sagte zum Lieutenant: „Ich hitt' Euch, Sir, mäßigt Euren Zorn und bedenkt, was Ihr sagt. Was ist der Grund zu diesem Austritte?“ — „Kommandant, dieser Midshipman kam zu mir und führte über einen Matrosen Klage, der ihn abichtlich so heftig stieß, daß er nahe am Hinstürzen war. Er beschuldigt ihn zugleich unziemlicher Worte.“ — „Wer ist der Bursche?“ — „Dieser hier, Kommandant!“ — „Wie, der da? . . . Geduld! Da muß ich erst genauer erfahren, wie der dazu kam. Wie steht die Sache, Sam?“ — Sam Sprietfäll erzählte den Vorfall und wurde durch die Aussagen Aller, welche Augenzeugen gewesen, lebhaft unterstützt.

Als der Kapitän mit dem Verhör zu Ende war, fragte er den Lieutenant: „Ich begreife aber immer noch nicht, weshalb Ihr den Bootsmann schluget?“ — „Weil er auf meinen Befehl den Schuldigen nicht strafen wollte und erklärte, er lasse sich lieber hängen!“ — „Darin hat er gefehlt, denn Gehorsam ist des Untergebenen erste Pflicht. Sein Mitgefühl verdient Lob; sein Ungehorsam Tadel. Doch da er seine Strafe bereits bekommen hat, so ist die Sache abgemacht. Was jedoch Sam anbetrifft, so bekenne ich hier offen, daß ich zufrieden bin, wenn mein bester Freund im Punkte der Treue so die Probe hält. Der arme Junge, den Ihr noch nicht kennt, und deshalb nicht zu schätzen wißt, hat in der Spittheader Insurrektion nicht weniger gethan, als dies Schiff sammt den Offizieren gerettet. Ich muß Euch das sagen und bin es Sam schuldig. So lange der Aufstand dauerte, war der Kapitän an Bord seines Kommandos quitt; Sam war von den Matrosen zum Befehlshaber ernannt worden und füllte seinen Platz aus. Aber sein Benehmen war der Art, daß er die Mannschaft an jedem Gewaltstreich ver- hinderte und den Dienst durch die Offiziere so ordentlich versehen ließ, wie zuvor. Doch das ist vorbei; also zur Sache! Laßt Euch, Lieutenant, ein für alle Mal gesagt sein, daß, so lange die Flagge dort oben über unsern Köpfen weht, ich Kapitän dieses Schiffes bin und daß ich es nicht dulde, wenn je wieder ohne meinen Befehl Hand an Je- mand gelegt wird. Abgemacht!“ — Ein lautes Hurrah ertönte. — „Ruhig Ihr da! Eure Beifallsbezeugungen gehören nicht hieher. Euer Benehmen mißfällt mir radikal! Ihr, die Ihr die Köpfe zusammenstektet und die Zähne zeigtet, sagt einmal, ob Euer Kapitän je unbekümmert um Euer Wohl und Eure Rechte war? Aber es sind unter Euch noch Bursche, die ich schärfer auf's Korn nehmen werde und denen ich den Rath gebe, sich zusammen zu nehmen, weil sie unserm Schiffe noch wenig Ehre machen! . . . Zweiter Bootsmann, ruft die Leute zur Quartierwache auf und schickt die Andern hinab!“

Die Rede des Kapitäns hatte gewirkt; die Matrosen schlichen langsam fort; Nie- mand wagte, den Kommandanten anzusehen, sie schämten sich. Nur Sam war bei der sogenannten Jakobsleiter stehen geblieben. Der Kapitän ging mit untergeschlagenen Ar- men mehrere Male auf dem Verdeck auf und ab, blieb dann vor dem Matrosen stehen und sagte: „Nun, Junge, was läßt du den Kopf hängen? Verlaß dich darauf, daß deine Anhänglichkeit an König und Vaterland unvergessen bleibt. Thu deine Schuldig- keit so gewissenhaft, wie bisher und dir soll kein Haar gekrümmt werden. Bist du zu- frieden? Uebrigens laß dir im Vertrauen gesagt sein, daß, wenn wir im Hafen sind, ich für deine Beförderung sorgen werde!“ — „Gott vergelt' es Euer Edlen!“ sagte Sam kleinlaut; „ich hoffe, Euer Edlen werden sich meiner nicht entledigen wollen. Ich will verdammt sein, wenn ich nicht lieber mit Euch zur See bliebe, als wenn sie mich am Lande zum Lord machten.“ — „Gut, gut, Junge! Setz fehr' an deinen Platz zurück; von der Lordschaft reden wir einmal zu gelegeneren Zeit.“ — „Ich lasse mich kielholen, wenn Ihr nicht der beste Kapitän auf Seiner Majestät Flotte seid!“ brummte Sam in

den Bart und ging. — Dieser Vorfall hatte auf die gesammte Mannschafft Eindruck gemacht, jedoch einen Eindruck, der je nach den Charakteren sehr verschieden war, wie wir bald sehen werden. (Beschluß folgt.)

## Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

### Ein Tag in London.

(Beschluß.)

Am andern Morgen waren wir wieder frisch und gesund. Wir verlangten zu frühstücken. Man brachte uns Roastbeef, Plum-pudding und — Thee. Diesmal, Gott sei's gedankt! stand der Thee doch nicht allein auf dem Tische. Indem ich mein Brot brach, bemerkte ich, daß man uns hartes gegeben. Ich rief den Kellner und fragte ihn: ob es kein frisches gebe? — „Nein“, lautete die Antwort. — Walter konnte sich diesen sonderbaren Umstand durchaus nicht erklären. „Das Brod Anfangs doch frisch und weich ist“, sagte er, „begreife ich nicht, warum man dasselbe nicht eher auf den Tisch bringt, als bis es hart geworden.“ Dann aber bedachte er, wie er nur gekommen sei, die Sitten des Landes zu studiren, nicht sie zu verbessern, und er bemerkte in sein Notizbuch: „In England gibt es niemals frisches Brod.“ — Nach dem Frühstück schickten wir uns an, die Stadt in Augenschein zu nehmen. Auf der Straße angelangt, befanden wir uns ganz allein; keine Seele, kein Vorübergehender, kein Wagen, kein Pferd war zu schauen. Wir gingen weiter, aus einer Straße in die andere. — Niemand, der uns begegnet wäre. Wir befanden uns in der Wüste. Walter, der Worte eingedenk, welche die junge Engländerin in Boulogne an uns gerichtet, befestigte mich mittelst eines Taschentuchs an seinen Arm. „Nehmen wir uns in Acht, daß wir nicht erdrückt werden!“ sagte ich scherzend zu meinem Begleiter. — Wir hatten Sorge getragen, uns mit einem Reisehandbuch zu versehen, das ein Verzeichniß der Sehenswürdigkeiten und einen Plan der Stadt enthielt. Zuerst suchten wir den Tower auf — alle Thüren zu demselben waren verschlossen. Wir schickten uns daher an, die berühmten Basins oder Docks zu besuchen, in welchen sich Schiffe aus allen Welttheilen aufhalten — die Docks waren verschlossen, wie der Tower. — „Wahrscheinlich“, sagte ich zu Walter, „können Fremde die Merkwürdigkeiten Londons nicht ohne Empfehlungsschreiben sehen.“ Da wir nun an einen angesehenen Eng-

länder empfohlen waren, machten wir uns ohne Weiteres auf den Weg zu ihm und gelangten mit Hilfe unseres Planes bald vor das Haus desselben. Wir bemerkten sogleich an einem Fenster des Hauses drei oder vier junge Mädchenköpfe hinter den Gardinen; sie schienen in einem Buche zu lesen, das einer Bibel ähnlich sah. „Wir dürfen uns eine angenehme Gesellschaft versprechen“, bemerkte ich und den Thürklopfer erhebend, klopfte ich ein Mal, nur ein einziges Mal, aus Bescheidenheit. Man ließ uns eine Viertelstunde warten; das war sehr unartig! Endlich öffnete sich die Thür: „Sir \* zu sprechen?“ fragte ich einen dicken, gepuderten Diener, der uns den Weg vertrat. „Niemand zu Hause!“ antwortete derselbe und schloß die Thür wieder zu. Das war noch unartiger, denn es war gelogen. — „Teufel!“ rief Walter aus. — Wir lenkten nun unsere Schritte, die Notizen unserer kleinen Engländerin benutzend, nach den Parks, um die Equipagen vorbeizurufen zu sehen. Wir fanden Bäume, aber von Equipagen keine Spur. Bäume gewähren immer einen angenehmen Anblick — wir schauten uns die Bäume an. Danach kehrten wir wieder auf die Straßen zurück, um zu sehen, ob die Läden sich öffnen würden, allein sie blieben verschlossen. Walter schrieb in sein Notizbuch: „In England gibt es Merkwürdigkeiten, aber man sieht sie nicht; es gibt dort auch Kaufläden, allein man öffnet sie nicht.“ — „Träumen wir? — Träume sind doch nicht so lang!“ rief Walter aus. — „Bah!“ erwiderte ich ihm, „man hat schon länger geträumt; Träume binden sich an keine Regeln. Dante hat gesagt, daß er erst in seinem drei und dreißigsten Jahre, in der Mitte des Lebensweges“, aufgewacht sei, bis dahin sei Alles nur für ihn nur ein Traum gewesen. — Voltaire hat den zweiten Gesang seiner „Henriade“ geträumt.“ — Indes war der Abend heringebrochen, voller Verzweiflung gingen wir nach Drurylane. „Nehmen wir ein Parterre-Billet!“ sagte Walter; „im Parterre werden wir die Volksitten besser studiren können.“ — Wir stellten uns an den Eingang; es war noch Niemand da. „Wir wer-

den einen guten Platz bekommen!“ meinte Walter, erfreut über den Umstand, daß wir die Ersten seien. — Nachdem wir ein bis zwei Stunden gestanden, fand Walter dies dennoch etwas zu lange. Niemand kam; ich stellte mich auf einen Vorsprung, mich nach den andern Theater-Besuchern umzusehen. „Kommt denn Niemand?“ fragte Walter ungeduldig. — „Niemand!“ antwortete ich, und Walter schrieb in sein Notizbuch: „In London gibt es Theater, aber man spielt nicht darinnen!“ Wir begaben uns nun wieder auf den Rückweg nach unserm Hotel und lasen dabei fortwährend in unserm Fremdenführer. Um eine Beschäftigung zu haben, forderte ich im Hotel ein Journal. Man brachte mir ein Blatt vom vorhergegangenen Tage; ein anderes war nicht vorhanden. „Schreibe“, sagte ich zu Walter: „In England bekommt man nur die Journale vom vorigen Tage.“ — So hatten wir denn gar nichts gesehen und waren doch sehr müde. „Kehren wir nach Boulogne zurück!“ sagte Walter. „Wir wollen unserer kleinen Nachbarin von der Table d'hôte Neuigkeiten aus London mitbringen und werden dort auch unsern Freund wiederfinden, der wohl mußte, was er that, als er uns seine Begleitung abschlug.“ Das Dampfschiff ging am andern Tage Morgens um fünf Uhr ab. Wir ordneten unser Gepäck, nahmen Thee zu uns und begaben uns zu Bett. — In Boulogne angelangt, tranken wir abermals Thee. Unsere artige Engländerin von vorgestern war bei unserer Rückkunft gegenwärtig. „Nun“, rief sie uns triumphirend entgegen, „was sagen Sie von London?“ — Walter theilte ihr seine Notizen mit. — „Was ist heut' für ein Tag?“ fragte die Miß. — „Walter konnte sich nicht gleich darauf besinnen. — „Heut' ist Montag“, sagte der Kellner, der uns aufwartete. — „Montag!“ sagte sie und fing auf einmal laut zu lachen an. — Wir konnten uns nicht enthalten, mit zu lachen, obschon die Engländerin auf unsere Kosten zu lachen schien. — „Warum lachen wir?“ fragte mich Walter. — „Ich weiß es nicht“, gab ich zur Antwort. — „Warum lachen Sie?“ fragte Walter die Miß. — „Sie sind an einem Sonntage in London gewesen“, belehrte sie uns endlich. „In London und in England feiert Alles am Sonntag, die Kirche ausgenommen. Sie bekamen kein frisches Brod, weil man nicht Sonntag früh, sondern erst in der Nacht vom Sonntag zum Montag bäckt; Sie haben Niemand auf der Straße getroffen, weil man am Sonntage, die Stunden des Gottesdien-

stes ausgenommen, bei sich zu Hause bleibt, um die Bibel zu lesen. Sonntags sind die Kaufläden geschlossen, die öffentlichen Sehenwürdigkeiten dem Besucher nicht geöffnet; am Sonntage endlich bekommt man nur die Journale von Sonnabend.“ — „Aber“, fragte jetzt Walter, „muß man auch Sonntags eine Viertelstunde lang an den Thüren warten, wenn man geklopft hat, und, wenn sie dann endlich geöffnet werden, draußen stehen bleiben, um sie sich vor der Nase wieder zuwerfen zu sehen?“ — „Wie haben Sie an die Thür geklopft?“ fragte die Miß. — „Ei nun“, erwiderte Walter, „wir klopfen, wie man eben immer klopft, ein einziges Mal, was auch hinreichte, um gehört zu werden.“ — „Ein Schlag?“ fragte die Miß weiter, „nur ein einziger Schlag? — Man wird Sie für Domefiken gehalten haben, denn nur diese klopfen ein Mal. Ein ehrbarer Gentleman klopft sieben oder acht Mal; die Zahl der Schläge steht im Verhältniß zum Range der Besuchenden. In der Woche muß man London sehen: Sie haben London nicht gesehen. Kehren Sie nach London zurück!“ — „Nein!“ erwiderte Walter, „kehrte ich nach London zurück, ich würde der „Anatomie der Melancholie“ des Doctor Burton, Ihres Landsmannes, noch ein Kapitel hinzufügen müssen.“ — Hierauf zog Walter noch ein Mal sein Notizenbuch aus der Tasche und schrieb in dasselbe: „Alles, was ich von London gesagt, ist wahr, aber nur ein Mal in der Woche — am Sonntage!“ L. Wolke.

### Beiseite, oder: die Wahrheit in Parenthese.

Von D. F. Reiberstorffer.

Nach dem Englischen des Hood.

O wie erfreut mich Ihr Besuch,  
Ich muß mich glücklich preisen,  
Schon ew'ge Zeit sah ich Sie nicht —  
(Das Volk kommt nur zum Speisen!)

Die lieben herz'gen Töchterchen,  
Für Maler wie geschaffen,  
Komm, Fanny, komm und küsse sie  
(Die ungezog'nen Affen.)

Die süßen Knaben fehlen ja,  
Ich soll darob wohl zürnen,  
Daß sie nicht mitgekommen sind —  
(Ein Glück für uns're Birnen!)

O Himmel, jetzt vermiß' ich erst  
Die liebliche Annette,  
Wie gerne hätt' ich sie geküßt —  
(Die alberne Kockette!)

Und Ihr Gemahl, ich hoffe doch,  
Er wird uns überraschen;  
Er kommt wohl noch? Nicht wahr, er kommt?  
(Ach, weh! dann unsern Flaschen!)

Doch nehmen Sie nur vorerst Platz,  
Ich habe viel zu fragen:  
Sie bleiben doch den ganzen Tag?  
(Gottlob, schon kommt der Wagen!)  
(Wanderer.)

### Mignon - Zeitung.

Paris. Ein Herr N. aus der Umgegend von Langres befaß einen Hund dessen er sich entledigen wollte; da er ihn indeß weder erschließen noch ertränken mochte, so beschloß er, ihn in den Straßen eines benachbarten Städtchens zu verlieren. Der Hund, welcher unterwegs statt Liebkosungen nur schlimme Worte erhielt, mochte wohl den Plan seines Herrn ahnen, und wich ihm deshalb nicht von der Ferse. Am nächsten Morgen beim Aufstehen fehlten dem Herrn N. ein Strumpf und seine Weste. Der Wirth verzweifelte, es sei Niemand ins Zimmer gekommen, der diesen Diebstahl hätte begehen können; man verlor sich in Vermuthungen, bis man endlich Beides in einem Winkel des Hauses und den Hund darauf liegend fand, welcher dadurch ohne Zweifel seinen Herrn hatte hindern wollen, ohne ihn abzureisen. Dieser Beweis von Treue rührte den Herrn so sehr, daß er den Hund zu behalten beschloß.

**Etwas von Allem.** Das französische Kassationsgericht hat aus Anlaß einer neuerlichen Anfrage entschieden, daß die Milch, worin Wasser beigemischt worden, dem Wortlaute des peinlichen Gesetzbuches gemäß, als eine verfälschte Flüssigkeit anzusehen sei.

\*\* Wenn der Deutsche einmal auf etwas verfaßt ist, dann treibt er's ernsthaft, z. B. jetzt die Eisenbahn und die Dampfmaschinen. Von dem großen Stoß Stadtzeitungen, die heute vor uns liegen, ist die Hälfte davon voll und geht's so fort, so fahren wir in zehn Jahren Alle auf Eisenbahnen. Im Winter wird unter dem Schnee fortgebaut. Im nächsten Sommer kann man die weite Strecke von Basel bis nach Brüssel in zwei Tagen, theils mit Dampfschiffen, theils auf der Eisenbahn, zurücklegen und unterwegs in Mainz schlafen.

\*\* Die jährlichen Einnahmen der City (Altstadt) von London sind ungefähr so groß, als die Staatseinnahmen des Königreichs Sachsen. Dennoch enthält dieses bevorrechtete Stadt-

viertel nur 130,000 Seelen, also etwa den fünfzehnten Theil der Bevölkerung Londons und verpulvert dabei sehr gemüthlich durch Beamte und öffentliche Anstalten die Einkünfte, die anderwärts dazu dienen, einen ganzen Königshof und Staat zu erhalten.

\*\* In Ost-Sibirien sind in der ersten Hälfte 1843 366 Pud 23 Pf. Sol. 92 Theile Gold ausgebutet worden.

### Lokal-Beitrag.

#### Theater.

**Deutsches Theater.** Als Capriciosa, im Lustspiele gl. N., debutirte Dem. Jarriz auf hiesiger Bühne. Diese sehr begabte, geistvolle u. verständige Schauspielerin ist uns noch von der Osner Bühne aus in gutem Andenken; doch that es uns leid, sie gerade in diesem nichtsagenden Stücke hier zum ersten Male auftreten zu sehen, wo sie alle ihre schönen Talente anwenden mußte, um ihrer schönen Interesse und Bedeutung zu verleihen. Diese Capriciosa ist ein ungezogenes Ding, durchaus ohne eine liebenswürdige Eigenschaft, die unsere Theilnahme erregen könnte. Dieses Kindischthun, diese Mißnauderie, dieses Launische bei einer 25-jährigen Schönen ist schon etwas widerlich und ist hier fast nichts mehr als eine Parodie von Shakespeares „bezaßmten Widerspännigen.“ Dem. Jarriz gelang es jedoch die Lichtpunkte herauszuheben und ärtete dafür großen Applaus u. mehrmaligen Hervorruf.

Den 18. d.: „Don Juan.“ Hr. Drauler hat mit dieser klassischen, unvergänglichen Oper den Namen des größten deutschen Tonbilders eine dem Spender wie dem gefeierten Mozart ehrende Libation dargebracht. Wild, mit der unverwüthlichen dramatischen Gesangesweise, war Don Juan. Viele Nummern mußte dieser Meister sogar drei Mal wiederholen. Ihm zunächst nennen wir Mad. Mink, welche ihre Donna Anna von ehemals, mit großem, beifallswürdigem Kunstaufwand, regencirte. Mad. Niklas und Dem. Seny Rey (vom Osner Theater) verdienen schon an und für sich lobende Erwähnung, weil sie, jene, als Donna Elvira, diese, als Zerline, die Auführung dieser labenden Tonsetzung möglich machten. — Leporello, Majetto und der Geveigneur waren, durch die H. H. Kott, Kiegel und den Benefizianten, entsprechend, und in manchen Beziehungen befriedigend repräsentirt. — Das Haus war nur spärlich besucht. Weil.

**Osner Stadttheater.** Sichern Vernehmen nach, wird Hr. Döbler, nach Beendigung seiner Vorstellungen im Nationaltheater, die höchst interessanten „Dissolving views“ auch auf der Osner Bühne produziren.

**Musikverein.** Die erste Kunstdarstellung, welche den 19. d. im Redoutensaal statt fand, wurde mit der B Dar Simphonie von Beethoven eröffnet. Zu einer Zeit, in welcher die Kunst als Sklav der Willkür betrachtet wird;

zu einer Zeit, in welcher die Jünger der Kunst Forderungen des launischen Geschmacks, die Machtprüche der Welttyrannin Mode auch hier berücksichtigen müssen, weil die Nothwendigkeit sie zwingt, ihr geistiges Kapital zinsbringend zu machen; in einer solchen Epoche, muß die Wahl dieses großartigen klassischen Werkes des unsterblichen Dondichters, als ein tröstendes Zeichen der Zeit begrüßt, und den Vereinsvorstehern, deren Streben nach einem höheren Ziele sich hiebei nicht verkennen läßt, die Lobenswerthe Anerkennung hiefür zu Theil werden. Was die Exekution anbelangt, so ließ diese, trotz der energischen Leitung Herrn Schindelmeyers, aus wohlbekannten Gründen, noch Vieles zu wünschen übrig. Die folgenden Vokalpièces, bestehend aus einem Quartett von Mendelssohn-Bartholdy, Hovens Ruderlied, und einer Arie aus der »Jüdin«, waren, was reine Intonation u. Vortrag anbelangt, die schwächsten Nummern dieser Produktion. Verdienten, einstimmigen Beifall erwarb sich Hr. Schlegelinger durch präzise u. wahrhaft künstlerische Grazie seines Vortrages eines Konzerts auf dem Violoncell. Der ausgezeichnete Künstler, so wie auch Hr. Kapellmeister Schindelmeyer, der uns eine brillante Ouverture, zu seiner neuesten Oper: »der Rächer«, vorführte, wurden beide drei Mal gerufen. Der Saal war ziemlich besucht.

von Adlerstein.

**Dfner Kasino.** Die von Hrn. v. Frankenburg arrangirten musikalischen Matinees im Dfner Kasino finden allgemeinen Anklang und erfreuen sich einer lebhaften, immer mehr gesteigerten Theilnahme. Die am 19. abgehaltene Unterhaltung gewährte sowohl durch die Trefflichkeit der gewählten Pièces, als durch die virtuose Ausführung derselben einen wahren Kunstgenuß. Mad. Schödel, unsere ausgezeichnete Primadonna, entzückte Alles durch den eminenten Vortrag des »Waldbögels« v. Proch, und nur die äußerste Delikatesse gegen die verehrte Gassin durfte den allgemeinen Wunsch, die Wiederholung des wunderschönen Liedes zu hören, nicht laut werden lassen. Stürmischer Beifall lohnte die geschätzte Künstlerin. Das Preis-Trio von Wolff (exekutirt durch die H. H. Wertz, Perlasca und Engesser), ein Guitarre-Solo, ein Impromptu von Thalberg, gespielt von Hrn. Rudolph v. Köffinger, und ein Männerchor wurden ebenfalls mit lebhaftem Applaus empfangen. Das höchst zahlreich versammelte und aus der Elite der höheren Gesellschaft bestehende Auditorium verließ mit Zeichen der größten Zufriedenheit den Salon, u. wünscht nichts sehnlicher, als daß sich die in jeder Beziehung interessante und genussreiche Unterhaltung baldigst wiederholen möchte. Bierzehn Tage sind denn doch eine zu lange Zeit, und eine Abwechslung von dem Sprichworte: »des Guten muß man nicht zu viel thun«, wäre hier wohl eben so wünschenswerth als ersprießlich.

Ein Aktionär des Dfner Kasinos.

**Lokalnotizen.** Hr. Jos. Seidner, der unbestreitbar Humor besitzt und der in seinen früheren

Vorlesungen allgemeine Befriedigung erregte, gibt künftigen Sonntag, den 26. d. M., im Redoutensaal eine musikalisch = deklamatorische Abendunterhaltung und humoristische Vorlesung. Der vor uns liegende Programm läßt viel Interessantes erwarten. Herr Seidner selbst wird folgendes lesen: »Ueber die vier Jahreszeiten, oder was fangen wir vier Mal des Jahres mit der Zeit an«. Zwei von ihm verfaßte Gedichte: 1. »Laßt doch die Todten ruhen«, 2. »Prosa und Poesie des Lebens«, humoristisches Zweigespräch, werden, das Erstere von Mad. Grill, das Letztere von den H. H. Kalls und Wagner vorgetragen werden. Außerdem wirken unsere Primadonna Madame Therese Wink (Arie von Perstani), Fräul. Charlotte v. Planing (Klavierpièces), der berühmte Tenorist Wild (Lied von Schubert), Dem. Höfer (Gedicht von Klesheim), ferner die H. H. Huber, Kirchlehner, Pfeifer, Saphir (Quartett von Romberg) Wolff u. Wangel (Duett aus Lucia) mit.

(Kunstblumen.) Wir machen die geehrten Damen auf die allerliebsten Arbeiten der Fräul. Charlotte Litschner (Pesth, Gieder Schlangengasse, dem Rathhause gegenüber, 1. Stof) aufmerksam. Fräul. Litschner liefert solche geschmackvolle Kunstblumen, daß sie sich damit die Zufriedenheit hoher Herrschaften erworben, und bei der diesjährigen Gewerbeausstellung ein Belobungsschreiben erhielt. Ihre Arbeiten zeichnen sich, gleich den Parisern, durch sinnige Komposition, Natürlichkeit und feines, lebendiges Kolorit sehr vortheilhaft aus.

(Lichtbilder.) Herr Rhogler, dessen wir bereits erwähnten, liefert noch immer sehr schöne Daguerreotyp-Portraits, die sich durch frappante Ähnlichkeit und Schärfe des Ausdrucks auszeichnen. Sein Atelier befindet sich in Pesth, Obere Donauzeile, Fürst Coburg-Haus, ersten Stof.

Dalmers Kaffehaus im Handelsstand-Gebäude, das wegen seiner innern glänzenden Einrichtung, geschmackvollen Getränke und zahlreichen Journale von jeher vortheilhaft bekannt ist, hat so eben eine neue Bierde erhalten. Nämlich das von Hrn. Claris kunstvoll gemalte, höchst ähnliche Portrait S. k. k. Hoheit des durchlaucht. Erzherzogs Stephan in Generals-Uniform. Das Bild ist in Lebensgröße ausgeführt und erregt die Bewunderung aller Anwesenden.

Während der vorigen Woche bemerkte man vor vielen Handlungen in Pesth die Aufschrift mit großen Lettern: »Letzte Woche!« u. endlich sogar: »Letzter Tag!« Den Unkundigen wurde dabei nicht wohl zu Muth u. Manchem schwebte es bald grün, bald gelb vor den Augen. Die Sache aber bedeutete keinesweges, daß unsere letzte Stunde geschlagen, sondern, daß es der letzte Tag war, an dem man noch Lose auf die auszuspielende Herrschaft erhalten konnte.

Die Nummerirung der Häuser muß doch wohl eine wohlthätige und auch nothwendige polizeiliche Einrichtung sein, denn sonst würde man sie nicht in der ganzen civilisirten Welt ein-

geführt haben u. auf ihre Aufrechthaltung strenge Bedacht sein. In Ofen scheint man anderer Meinung zu sein; denn da kann man oft ganze Straßen durchwandern, ohne daß man eine Spur von einer Hausnummer entbehrt. Wehe Dem, der hier was zu suchen hat und kein anderes Merkmal als eine Nummer weiß!

— Bei der letzten Kongregation des Pesther Komitats warf ein Redner, bei Gelegenheit der Erhöhung des Fleischpreises, die Frage auf, wie es komme, daß die Semmeln der Pesther Bäcker noch immer dieselbe Größe haben, wie im vorigen Jahre, wo doch die Früchte um so vieles billiger waren, und damals die Bäcker doch auch gut herausgekommen sein müssen? Warum verfährt man bei den Bäckern nicht auch so, wie bei den Fleischern? Die Sache ist aber noch auffallender bei dem sogenannten mürben Gebäte; das wird täglich kleiner und schlechter. Gibt es keine Abhilfe? (O ja. Wenn auch nicht durch Aufhebung der Zunft, doch Aufhebung der Separat-Verbindung der Bäcker, die zum Nachtheil des Publikums eine Zunft in der Zunft bildet.) —

— Sonntag, den 26. d. M., wird in der Stadtpfarrkirche das Cäcilienfest zelebrirt. Unser hochgeachteter Regenschori und Vizepräsident des Musikvereins, Hr. Breuer, bringt unter persönlicher Leitung Himmels Messe mit dreifach verstärkten Chören zur Aufführung, worauf wir alle Freunde der erhabenen Kirchenmusik hiermit aufmerksam machen. —

— Der in der Musikwelt als ausgezeichnete Violinvirtuose rühmlichst bekannte Tonkünstler Hr. J. Treichlinger, gegenwärtig Besitzer der vormals Grimm'schen Kunsthandlung in Pesth, hat sich ein unschätzbares Verdienst bei den Musikfreunden, — durch die nicht unbedeutende Bereicherung, der früher in diesem Lokale schon vorhandenen Musiklehbibliothek, mit den gediegensten und beliebtesten neuen Tonstücken, — erworben. Jeden Monat wird diese jetzt schon aus mehr als 5000 Nummern bestehende Sammlung, und zwar durch Duplikate mit den schönsten Piecen, bereichert. Die Befanntmachung dessen dürfte um so angenehmer sein, als Hr. Treichlinger auch Willens ist, gegen monatliche Einlagen, kleinere und größere Parthien von Musikalien auf das Land in nicht zu entfernte Ortschaften zu verleihen. —

— Das schon erwähnte kleine, niedliche Dampfboot des Hrn. Marquard hat letzten Montag, Nachmittag, eine Probefahrt auf der Donau, vom Auslabungsplatz in Pesth nach Altofen und zurück, mit gutem Erfolge gemacht. Der kleine Dampfer legte diese Strecke in einem Zeitraum von 45 Minuten zurück. —

— Das mit vielem Pompe angekündigte »grandiose maskirte Ballfest« in den Ofner Redoutensälen hat Sonntag daselbst stattgefunden,

hat aber, außer der Musik Morelly's, den Erwartungen nicht entsprochen.

— Der Winter fängt an, sich bei uns einzustellen. Gestern gab es ziemlich Schnee; aber schon vorgestern hat man das Geländer unserer Schiffbrücke abgenommen.

Rechtfertigung. Um allen böswillig ausgestreuten Aferaten aus Temesvár zu begegnen, nehme ich mir die Freiheit folgendes zu erwiedern: Da ich als Sängerin (Opern-Soubrette) und als Lokal-Sängerin an den Bühnen in Wien, Brünn, Graz, Ofen und Pesth wirkte, so auch hier durch 1½ Jahr mit die Gunst eines ganzen gebildeten Publikums immer zu bewahren wußte, kann mich der Vorwurf, als bürdete ich mir Parthien auf, die mir nicht gehören, oder wodurch ich mir mein Renommée als Sängerin schmälern würde, nicht treffen. Abgerechnet davon, daß alle jene Parthien in Opern und Possen mir von der Direktion zugetheilt sind, appellire ich anderer Seits an das mir so hochschätzbare kunstliebende Publikum Temesvár's, welches mir bei all meinen Leistungen, z. B. als Albina im »Liebestrank«, Zerline in »Fra Diavolo«, Pächterin in der »weißen Dame«, Menchen im »Freischütz«, Marie in der »Regimentstochter«, Louise in der »Verlobung vor der Trommel« und all meinen Lokal-Gesängen, Gerechtigkeit willfahren ließ, und mich in allen diesen Partien sammt meinen Kollegen und allein hervorrief, welsch schätzbare Gunst (nach der ich durch Fleiß und Ausdauer stets an jedem Ort zu streben gewohnt war) ich mir stets zu erhalten trachten werde.

Temesvár, am 18. November 1843.

Emilie Revie,  
Sängerin und Schauspielerin, Ehrenmitglied mehrerer Gesellschaften.

Beilage: Möbelbild. Neueste Draperien. Fenster- und Thürvorhänge.

Erklärung der letzten Herrenmoden, (Modenbild. No. 48.) 1. Gehrock von schwarzem Tuch mit breitem Revers. Pantalons von drapfarbigem Cachemir. Gilet von schottischem Zeuge mit zwei Reihen Knöpfen. Schärpe von blauem Satingree. Schmalere Halskragen und Manschetten. Neuester Haarschnitt. 2. Krone von braunem Tuch mit gestepptem Futter. Gestreifte Pantalon, nicht zu sehr vorne auf den Stiefel anliegend. Schärpe von violetter Seide. Kleiner schwarzer Castorhut. — 3. Ueberrock á la Prince Albert, Taschen mit sehr breiten Patten. Cocher-Kragen. Der kleine Kragen und die Aermel-Ueberschläge sind von Sammet. Pantalons von Bristol. Weiße Krawatte. Stiefel mit sehr hohen Absätzen.

Beilage: „Der Schmetterling“, No. 22.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandlung, der S. S. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in F. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.